

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

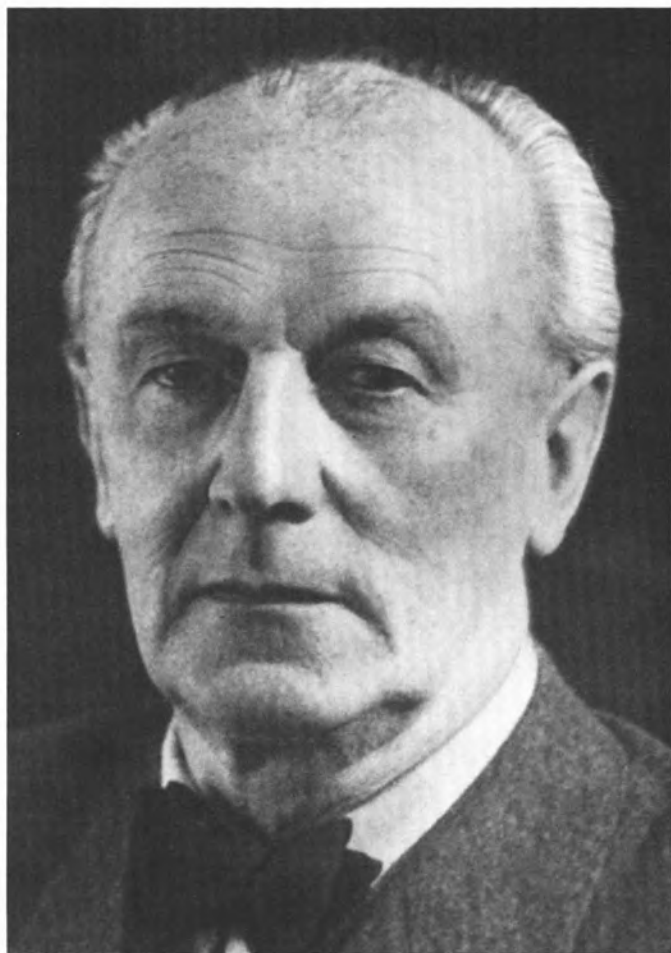
ZWEITER BAND

1956/1957

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

PAUL BONATZ

6. 12. 1877 — 20. 12. 1956



P. Brandt

Gedenkworte für

PAUL BONATZ

von

Paul Schmitthener

Am 24. Dezember des vorigen Jahres brachten wir Paul Bonatz auf dem Waldfriedhof in Stuttgart zur letzten Ruhe. Hier hat er den schönsten Soldatenfriedhof des ersten Weltkrieges geschaffen. In der Nähe seiner Soldaten hatte er sein eigenes Grab bestimmt.

Vor wenigen Jahren schrieb Bonatz an einen Freund: »In der Türkei herrscht die schöne Sitte, daß vor Gott jeder in der gleichen Kiste aus sechs Brettern abgeliefert wird, sei er General oder Gepäckträger — also darum auch für mich einmal die einfachste Form.«

Diesem Wunsche nachzukommen, will ich mich bemühen, wenn ich hier das Bild von Bonatz noch einmal zu zeigen versuche.

Aus jener Anordnung spricht die tiefe Bescheidenheit, die ein Hauptwesenszug von Bonatz war.

»Warum sind die wahrhaft großen Menschen so bescheiden? Sie werden verlegen und unsicher angesichts der Unmöglichkeit, sich an irgend anderen zu messen«.

Mit solcher Bescheidenheit ist zumeist verbunden Güte. Durch diese war Bonatz uns Jüngeren der große Kamerad. Kameradschaft beruht auf Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit. Bescheiden, zuverlässig und ehrlich, das war Bonatz, der letzte große Architekt unserer Epoche.

Diese Epoche umschließt fast ein halbes Jahrhundert. 1908, mit einunddreißig Jahren, wird Bonatz ordentlicher Professor für Baukunst an der Technischen Hochschule Stuttgart als Nachfolger seines Lehrers Theodor Fischer.

Durch Theodor Fischer in der Hauptsache begann die Loslösung vom Formalismus der früheren Epoche, die um 1900 ihren Höhepunkt erreicht hatte. Der Schüler Bonatz vollendet diese Loslösung und führt die Baukunst zurück zur Einfachheit und Klarheit.

In dieser Epoche beginnt gleichzeitig der gewaltige Aufschwung der Technik, die auch der Baukunst neue Möglichkeiten gibt. Die jeweilige Technik war noch immer die selbstverständliche Grundlage der Baukunst. Die Technik bestimmt den Grad unseres Könnens, die Baukunst den Grad unserer Menschlichkeit. Die Technik ist aber nur vollendet, wenn sie in der Gesamtgestaltung dienend schweigt. Wo die Technik zum entscheidenden Merkmal wird, beginnt die Kühle der Präzision oder das Artistische. So ist es in jeder Kunst, ob Baukunst, Musik oder Dichtung. Über die Kluft zwischen Ingenieur und Architekt hat Bonatz die verbindende Brücke geschlagen. Das ist mit sein größtes Verdienst in der Geschichte der neuen Baukunst.

Die Brücken der Autobahn — es sei unter den vielen nur die herrliche Lahnbrücke bei Limburg genannt — sind ohne

Bonatz nicht zu denken. Diese sogenannten Bauten der Technik sind durch ihn zu Bauwerken höchsten Ranges und zu neuer Baukunst geworden. Die strahlende, stählerne Schönheit der leider zerstörten Rheinbrücke Köln-Rodenkirchen und die nicht gebaute Brücke über den Bosphorus! — Wird diese Vollendung je wieder erreicht oder gar übertroffen.

Nur durch die Überlieferung gültiger Erkenntnisse erreichte Bonatz diese Vollendung.

Unter Tradition verstand man lange Zeit rückwärtsblickenden Formalismus. Doch: »Tradition ist nicht Aufheben von Asche, sondern eine Flamme am Leben erhalten«. In diesem Sinn von Jean Jaurés war Bonatz ein Mann der Tradition. Er hat die Flamme am Leben erhalten, die heute in Gefahr ist, erstickt zu werden.

Der Bauwerke Bonatz' sind so viele und mannigfaltige, daß hier nur einzelne genannt werden können. Der vor fünfunddreißig Jahren erbaute Bahnhof in Stuttgart, gemessen an den Bahnhöfen vorher und nachher, ist noch unerreicht in seiner ernsthaften monumentalen Größe. Die in ihrer Vornehmheit unübertroffene Kunsthalle Basel — die Vorläufer seiner Brückenbauten, die Stauwerke des Neckarkanal — die köstliche Musikalität der Oper in Ankara.

»Mit dem Stuttgarter Bahnhof habe ich vor mehr als dreißig Jahren ernst, gehalten, monumental zu arbeiten versucht. Heute suche ich die allerletzte, allerhöchste Stufe zu erreichen: Anmut, Heiterkeit, Liebenswürdigkeit, Leichtbeschwingtes.« So die eigene Kritik von Bonatz über ein Frühwerk und das köstliche Werk des Alters.

Jedem Ismus und jeder Sensation war er abhold. »Ich habe mich nie einer Richtung verschrieben, es hat mich nie gereizt, zu denen zu gehören, die sagen: Sehen Sie, ich bin derjenige,

der immer die gleiche Linie macht, daran erkennt man mich. Ich fand es im Gegenteil langweilig. Die Welt ist so reich und die Aufgaben sind so verschieden. Unbekümmert sein um Richtung heißt doch nichts anderes, als jeder Art ihr Recht geben: dem Wohnhaus Wärme, Ruhe und Heimatgefühl, dem Bürogebäude straffe Ordnung und Klarheit, dem Ehrenmal Ernst und Würde, den Flußbauten Zweckerfüllung und Harmonie in der Landschaft, dem Steinbau die Monumentalität der Dauer und der Stahlbrücke die knappste sachliche Schönheit. Die spätere Zeit wird uns nicht nach ‚Ismen‘ beurteilen, sie wird auf den inneren Gehalt sehen, wird sehen, ob Leben, Spannung, Rang da ist.«

Bonatz war einer der wenigen Architekten von Weltruf. Zu allen großen internationalen Wettbewerben des Auslandes wurde er als Preisrichter geholt. Sein Ruf als Städtebauer brachte ihn in fast alle Länder Europas als Berater. Von den vielen hohen Anerkennungen und Ehren, die ihm zuteil wurden, hörte man fast nichts.

1943, als Emeritus, folgt der Sechsendsechzigjährige einem Ruf in die Türkei als Berater der Regierung und kehrt nach einem Jahrzehnt erst endgültig wieder zurück. An der Hochschule in Istanbul war er noch einmal Ordinarius.

Als im Jahre 1944 auch die Türkei Deutschland den Krieg erklären mußte, fragt Bonatz die türkische Behörde, was mit ihm geschehe. Die Antwort: »Sie sind für uns kein Feind, Sie gehören der Welt.« Gibt es eine höhere Auszeichnung!

Der letzte Akt im Leben dieses großen Baumeisters ist zugleich ein schmerzlicher Ausklang.

1952 wird ihm der Auftrag zum Wiederaufbau des Kunstgebäudes in Stuttgart, des schönsten Werkes seines Lehrers Theodor Fischer zugesagt. Jahre vergehen. Bonatz wartet und

spricht vom Wettlauf mit dem Tode. Endlich 1956 kann der Bau beginnen. Als der fast Achtzigjährige seinen Arbeitsraum in der Ruine des Kunstgebäudes betritt, heftet er einen Zettel an die Wand, darauf die Worte stehen aus den »Stufen« seines Freundes Hermann Hesse: »Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben.«

Noch auf dem Sterbelager zeichnet er die letzten Dinge auf. Der Schüler hat seinem Lehrer die Treue gehalten.

Ich habe manche Lehrer der Baukunst gekannt, aber keinen, der als Lehrender zugleich ein Suchender war mit seinen Schülern. Das war das Geheimnis seiner Lehre.

Ich habe nun viel von dem Architekten und wenig nur von dem Menschen Bonatz gesprochen. Wer den Menschen in seiner ganzen Fülle kennenlernen will, der lese sein Buch »Leben und Bauen«. Dieses strahlt unter den allzu vielen Lebenserinnerungen von heute heraus, wie der Architekt Bonatz aus den Architekten seiner Zeit.

Nach vierzig Jahren gemeinsamer Arbeit und seltener Mannesfreundschaft erkennt man doch erst nach dem Tode, daß aus einem solchen Leben nichts herauszunehmen und nichts hinzuzusetzen angeht. Das ist das Wesen der Vollendung.

Ich sah den großen Kameraden sterben. Wir haben, wie es sich für Männer gehört, über die letzten Dinge miteinander gesprochen — bis zum letzten Atemzug war der Freund wahrhaftig, klar und voll Güte.

Ein großer Ritter ohne Furcht und Tadel ist von uns gegangen.